



Kinder- und Jugendpsychiatrie

Ansprache bei der Eröffnung und Segnung der Kinder- und Jugendpsychiatrie
am Klinikum Wels-Grieskirchen

9. Juni 2022, Standort Grieskirchen

Krankenanstalten bündeln sehr viel vom Leben, von den Erfahrungen und von der Geschichte einer Region bzw. eines Landes. Das ist eine Zeit der rasanten medizinischen, technischen, rechtlichen und auch pflegerischen Entwicklung. Wie stark hat sich das Bild der Psychiatrie in den letzten Jahrzehnten geändert! Krankenhäuser spiegeln Zeiten der versteckten oder offenen Armut und des Wohlstands wider. In ihnen werden Einstellungen zum Leben, zur Arbeit und zum Alter, zur Gesundheit und zur Krankheit deutlich. Ins Krankenhaus sind die Menschen gekommen, die etwas vom offenen oder verborgenen Gewaltpotential abbekommen haben. Was kränkt, macht krank: In diesen Häusern wird leiblich sichtbar, wie die Leute in Oberösterreich miteinander umgehen, heilend, aufbauend oder eben auch kränkend, krank machend, gewalttätig. Das sind auch Orte der Solidarität, dass die psychisch Kranken nicht ihrem eigenen Schicksal überlassen worden sind; das sind Zeiten der Besuche und der Begleitung, Zeiten der menschlichen Nähe und des Trostes. Die ganze Bandbreite des Lebens ist präsent: Gesundheitszustand und Zivilisationskrankheiten spiegeln soziale Nöte und Bedürfnisse wie Abschied, Trennung und Scheitern, wie Alleinsein (Horx: Die Jungen sind am einsamsten!) oder Kontaktbedürfnis, Probleme mit Arbeit bzw. Arbeitslosigkeit, finanzielle Schwierigkeiten oder massiver wirtschaftlicher Druck und berufliche Überforderung. Armut und psychische Erkrankung sind Zwillinge. Und gerade in der Psychiatrie kommen immer mehr und immer wieder ethische und auch rechtliche Fragen. Gerade psychiatrische Krankheitsbilder sind besondere Bewährungsproben für den Glauben, sie sind ein Testfall des Glaubens (Theodizee!). Krankenanstalten sind sicher aber auch Orte der Säkularisierung und der Herausforderung durch die multikulturelle und multireligiöse, teilweise auch areligiöse Gesellschaft.

Am 11. Mai 2022 war die „Jugend im Dialog“ mit Entscheidungsträgern in der AK Linz. Es waren junge Menschen in Trainingsprogrammen, die zurzeit keinen Job haben und auch keine unmittelbare Berufs- oder Schulausbildung absolvieren. Die Entscheidungsträger aus Politik, Wirtschaft, Interessensvertretungen und Kirche sollten zuhören. Im Brennpunkt vieler Wortmeldungen stand die psychische Gesundheit: die Verbesserung der psychologischen Betreuung, der Ausbau der Beratungsstellen, auch für Angehörige, mehr Therapieplätze, kostenlose Therapieeinheiten, leichterem Therapeut*innen Wechsel, Psychotherapie in den Projekten, Legalisierung von CBD, Thc und Koks, günstiger Wohnraum, psychische Probleme und die Auswirkungen in der Arbeitssuche bzw. im Job.

„Depressive Symptome, Angstzustände und Essstörungen, Selbstmordankündigungen und Suizidversuche deuten auf ernst zu nehmende psychische Probleme hin, die seit Ausbruch der Coronapandemie auch bei Kindern und Jugendlichen massiv gestiegen sind.“ Das sind Symptome und Beschwerden bis hin zu manifesten psychiatrischen Krankheitsbildern, die sich gerade in einer Lebensphase der körperlichen und psychischen Entwicklung zeigen. (Prim. Dr. Adrian Kamper)

Da gibt es einen Mangel an oft auch personellen Ressourcen in der Elementarpädagogik, im Schulsystem. Nicht selten ist zu wenig Raum für langsame, liebevolle Entwicklungen. Eltern stehen zeitlich unter Druck, das Betreuungssystem wird als nicht sehr flexibel erfahren. Das

macht es oft schwer, eigene und die Bedürfnisse der Kinder zu stillen. „Bedürfnisse“ sind ja nicht nur materielle Wünsche! Nach Abraham Joshua Heschel sterben mehr Menschen an Bedürfnisepidemien als an Krankheitsepidemien.¹

Wir bitten heute um den Segen für die Kinder- und Jugendpsychiatrie. Wie erfahren Kinder und Jugendliche ihr Leben und auch diese Welt? Welche Grundbotschaften, welche Schlüsselbotschaften hören sie? Und was brauchen sie für ein gutes und sinnvolles Leben?

„Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.“ (Gen 1, 31) – Esra fasst hingegen in einer Schrift, die um das Jahr 100 nach Christus entstanden ist, seine tragische Anthropologie fasst in dem Kernsatz zusammen: „Es wäre besser für uns, nicht dazusein, als (zur Welt) zu kommen und in Sünden zu leben, zu leiden und nicht zu verstehen, warum.“ (4Esra 4,12)

„Lasset die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran.“ (Mk 10,13-15) „... wer einem dieser Kinder zum Ärgernis wird ... Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten.“ (Mt 18,10)

Wachsen lassen, sein lassen, Zeit haben, liebevolle Grenzen in Resonanz setzen, „Dich Dich sein lassen“, wie Erich Frieds Gedicht, das aber sehr wohl beinhaltet, schützend Grenzen zu setzen...

Wir beten darum, dass die Kinder- und Jugendpsychiatrie eine Speerspitze in diesem System wird, in dem verwundete, kranke, überforderte Kinder und deren Familien betreut werden, Therapie, „Werkzeug“ angeboten bekommen und einüben können, wie Leben mit/trotz Leiden gelingen kann. Möge es ein Raum, wo sich Kinder erholen, neue Erfahrungen machen können, das Team ein Miteinander (vor-)leben kann, dass für die Kinder beispielhaft ist. (Dr. Theresia Nennung-Kemetmüller)

Fundament

Die Gesellschaft schuldet der Jugend ein gutes Lebensfundament und einen guten Start ins Leben. Ein gutes Lebensfundament sind Selbstwissen, Selbstachtung und Selbstvertrauen. Junge Menschen müssen wissen, wer sie sind, was sie wollen, was sie können, wenn sie im Leben einen guten Weg gehen möchten. Der gute Start ins Leben hat mit offenen Türen und echten Gelegenheiten zu tun. Kurz, die Gesellschaft schuldet den jungen Menschen die Möglichkeit, das eigene Leben in die Hand zu nehmen und an einer Existenz zu bauen. „Eine ‚Mindest-Utopie‘ müsse man verwirklichen - das ist ein Ausdruck, der verdiente, in unser Vokabular aufgenommen zu werden, nicht als Besitz, sondern als Stachel. Die Definition dieser Mindest-Utopie: ‚Nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden.‘“ (Hilde Domin, Aber die Hoffnung)

Junge brauchen zu einem erfüllten Leben eine Lebensrichtung, eine Lebenstiefe, Lebenskraft, ein „Warum“ im Leben. Und sie brauchen einen Lebensplatz. „Lebensplatz“ ist analog zum „Arbeitsplatz“ mehr als nur „Leben“ so wie ein Arbeitsplatz mehr als nur Arbeit ist. Und doch bleibt die Arbeit und die Erwerbsarbeit eine Säule unserer Identität. Jugendarbeitslosigkeit ist eine schwere Hypothek für die zukünftige Entwicklung der Gesellschaft.

Es ist eine Verankerung im Leben mit wichtigen Bezugspersonen, mit wichtigen Tätigkeiten, mit dem Wissen um Zugehörigkeit. Junge Menschen brauchen Anerkennung durch Gruppe von Gleichgestellten, Anerkennung durch Begleiterinnen und Begleiter, Anerkennung durch Gruppen, denen sie angehören, Anerkennung durch erbrachte Leistung. Freunde gehören

¹ Abraham Joshua Heschel, Man is not Alone. A philosophy of Religion, New York 1993, 182.

nach wie vor zu den wichtigsten Prioritäten von jungen Menschen: Freundschaft mit Menschen, Freundschaft mit Gott, Erfahrungen von Güte.

Begleitung möge durch Menschen erfolgen, die nicht nur an sich selbst und der eigenen Autonomie in erster Linie interessiert sind, sondern „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen anderer haben. Generativen Menschen geht es nicht nur um die eigene Selbstbehauptung. Ihre Energien, ihre Zeit sind nicht durch die eigenen Interessen besetzt. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Kunst der Lebensweitergabe: „Haben wir erst einmal dies Ineinander-greifen der menschlichen Lebensstadien erfasst, dann verstehen wir, dass der erwachsene Mensch so konstituiert ist, dass er es nötig hat, benötigt zu werden, um nicht der seelischen Deformierung der Selbst-Absorption zu verfallen, in der er zu seinem eigenen Kind und Schoß-tier wird.“² Ohne generative, schöpferische Fürsorge und Verantwortung für andere, verarmt das Leben, es stagniert. Keine Generation fängt beim Nullpunkt an und jede Generation gibt an kommende Generationen etwas weiter. Was hinterlässt die gegenwärtige Generation der zukünftigen: einen Schuldenberg, verbrannte Erde, einen Scherbenhaufen? Oder können wir ein Wort von Hilde Domin anwenden: „Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.“³

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Erik H. Erikson, Einsicht und Verantwortung. Die Rolle des Ethischen in der Psychoanalyse, Stuttgart 1964, 114.

³ Hilde Domin, Sämtliche Gedichte; hg. Nikola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt am Main, 2009.